

# Es ist nicht falsch

## So spricht man heute Französisch

Gérard Foussier\*



**Wer heute ein modernes Französisch sprechen will, sollte vor allem viele in der Schule gelernte Redewendungen einfach vergessen und sich dem heutigen Trend anpassen. Es ist nicht nur eine Frage des Alters.**

### Une langue qui  volue

Il y a toujours eu, en France comme ailleurs, des modes du langage. Les influences linguistiques sont aujourd'hui non seulement plus nombreuses (en raison de la généralisation des moyens électroniques de communication), mais aussi plus rapides. Quelques exemples. R d.

Bereits im 12. Jahrhundert wurden sprachliche Eigenheiten entdeckt, zum Beispiel im *Roman de Tristan et Iseut*, wo Tristan in Tantris umbenannt wurde. Im 16. Jahrhundert wurden von vielen Autoren derlei Anagramme „erfunden“, ohne Hinweis darauf, dass solche Spiele mit Wörtern je zum normalen Sprachgebrauch gehörten. Eine Ausnahme allerdings fand Eingang in die Lexika des 17. Jahrhunderts, zum Beispiel 1690 bei Antoine Fureti re (1619–1688) in seinem *Dictionnaire universel*. *Verjus*, als umgekehrte Form von *jus vert* (grüner Saft), galt als eine bildliche Übersetzung des Ausdrucks *c'est la même chose* – etwa: Jacke wie Hose. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erreichte diese Sprachentwicklung eine breitere Öffentlichkeit, zunächst bei der Jugend und vor allem in den Vororten der Großstädte, unter dem Namen *verlan*, der umgekehrten Form von *  l'envers* (was wiederum umgekehrt bedeutet). Manche *Verlan*-Begriffe haben sich durchgesetzt und werden mittlerweile auch von Erwachsenen gebraucht, so die *beurs* (für Araber), die *meufs* (für Frauen) oder die *ripoux* (für korrupte – *pourris* – Polizisten), wobei sie

nicht gerade zu einem gepflegten Wortschatz zählen, sondern zu einer Umgangssprache, die immerhin (fast) jeder versteht.

Ein anderes Phänomen hat mit der Einführung der elektronischen Kommunikation – nicht nur in Frankreich – begonnen. Eine neue Sprache hat sich dabei entwickelt, die nur noch von rätselhaften Hieroglyphen der modernen Zeit geprägt wird, zum Teil mit englischen Abkürzungen, die auch international verstanden werden (oder eben nicht, denn diese besonders fantasievolle Abkürzung von Ausdrücken verlangt eine gewisse Übung). *Koi29?* zum Beispiel verkürzt die einfache Frage *Quoi de neuf?* („Was gibt es Neues?“). *Demain* (morgen) wird nur noch *2m1* geschrieben. *Merci* lässt sich leicht in *mrc* kürzer schreiben. Wenn sich die Deutschen schon lange vor dem SMS-Virus mit *mfg* (mit freundlichen Gr  en) verabschieden, wird die französische Schreibweise des flapsigen Abschiedsgru es *  un des ces quatre*, (gemeint ist eine Kurzform von „Auf Wiedersehen“, etwa „bis irgendwann an einem der nächsten vier Vormittage“) nur noch codiert als *a12C4* angewandt.

In allen Sprachen ist die Fantasie in dieser Hinsicht grenzenlos. Zitate aus Bestsellern, politischen Reden, Spielfilmen oder Musiktexten sorgen ebenfalls dafür, dass sich bekannte Redewendungen im täglichen Gebrauch plötzlich behaupten, wenn auch oft in einem anderen Zusammenhang. Seit den 1940er-Jahren pflegt man jede Bitte um Geduld mit „*Minute, papillon*“ auszudrücken. Die Minute steht logischerweise für den

\* Gérard Foussier ist Chefredakteur von *Dokumente/Documents* und Präsident des *Bureau International de Liaison et de Documentation* (BILD).

Moment, den man noch abwarten sollte (in der telefonischen Warteschleife wird eher der Begriff „*un moment, s'il-vous-plaît*“ benutzt). Was der Schmetterling (*papillon*) hier zu suchen hat, weiß heute kaum noch jemand. Die Redewendung ist in einem Pariser Café (*Café du cadran*) entstanden, wo die Redakteure der 1916 gegründeten satirischen Wochenzeitung *Le Canard enchaîné* regelmäßig saßen und immer wieder ungeduldig den Wirt nach der Rechnung fragten. Der Wirt, der wie alle Oberkellner der damaligen Zeit eine schwarze Fliege (*papillon*) trug, antwortete stets schlicht mit „*Minute*“ – nicht nur Papillon, sein von den Redakteuren vergebener Spitzname, sondern auch der Ausdruck „*Minute, papillon*“ hat mit der Zeit ganz Frankreich erobert.

## Neue Modewörter

Modewörter sind nicht unbedingt neu, sie werden vielmehr in einem anderen Zusammenhang benutzt und auch verstanden. Man braucht nur bei den Nachrichten im Fernsehen aufmerksam zuzuhören, wenn Politiker, Experten, Zeitzeugen oder der berühmte „Mann (die Frau) auf der Straße“ kurz interviewt werden. Ein Wörtchen fällt auf, das fast in jedem Satz, sogar mehrmals, zu hören ist: *voilà*. Mal als Zusammenfassung („so ist es“ oder „so war's“), mal als Kurzform einer Aufzählung (statt „und so weiter“), mal als schicksalhaftes Seufzen („es ging ja nicht anders“). Auch begnadete Redner sind inzwischen von diesem Sprachvirus befallen, wenn sie ihre Argumente nicht weiter explizit ausdrücken können oder wollen. Beispiele: „*Ich war auf der Autobahn, die Polizei stand am Straßenrand, voilà.*“ Logische Übersetzung: „*Dann bin ich angehalten worden.*“ Oder: „*Wir wollten ins Restaurant gehen, alle Plätze waren besetzt, voilà*“ – will heißen: „*Wir mussten ein anderes Lokal auffindig machen*“; oder: „*Deswegen haben wir an dem Tag nichts gegessen.*“ Dabei hilft die Mimik oder die Vorgeschichte, den Rest des Satzes zu erraten: „*Mehr gibt es nicht zu sagen.*“ *Voilà!*

Wer solche Entwicklungen der Sprachgewohnheiten beobachtet, sollte nun nicht mehr mit der bisherigen schlichten Behauptung „*c'est vrai*“ Stellung nehmen, sondern mit „*c'est pas faux*“.

Also: richtig ist heute, was nicht falsch ist. Die aufmerksamen puritanischen Hüter der französischen Grammatik sollten sich dabei verkneifen, oberlehrerhaft darauf hinzuweisen, dass diese doppelte Verneinung bzw. Verneinung des Gegenteils (*litote*), die man nun ständig in Fernsehdebatten und beim Aperitif am Stammtisch hört, sprachlich nicht ganz korrekt ist. „*Ce n'est pas faux*“ müsste man der guten Ordnung halber sagen. Aber so spricht man halt. Schon Pierre Corneille (1606–1684) hatte diese Rhetorik in seiner Tragikomödie *Le Cid* angewandt, als Chimène darauf verzichtete, Rodrigue, den Mörder ihres Vaters, zu töten und ihm lieber empfahl, zu verschwinden: „*Va, je ne te hais point*“ (Geh, ich hasse Dich überhaupt nicht). Diesmal grammatikalisch korrekt. Liebeserklärungen waren immer eine schwierige Aufgabe. Wer dies behauptet, hat natürlich recht – ins Neufranzösische übersetzt: er hat nicht unrecht („*il n'a pas tort*“, statt „*il a raison*“). Zur weiteren Übung: Ein Roman, den man bisher „gut“ fand, ist heute „nicht schlecht“ – „*pas mal*“. Für viele ist dies eine abgeschwächte Aussage, ein Zeichen von Ironie (nicht zu viel Lob), von höflicher Kritik (siehe das englische „*not amused*“) oder sogar von Mutlosigkeit.

Mut ist ohnehin, was die angeblich wegen schwer überbrückbarer Herausforderungen verzweifelten Franzosen – so scheint es – nunmehr tagtäglich brauchen. Zum Beispiel beim Verlassen eines Geschäfts, wenn sich ein Kunde von einem Verkäufer verabschiedet und ihm einen weiteren schönen Tagesverlauf wünscht. Nicht mehr „*bonne journée*“ (als freundliche und persönlichere Alternative zu „*au revoir*“), etwa wie die deutsche Redewendung „alles Gute!“ (oder „schönen Tag noch!“), sondern „*bon courage!*“ (guten Mut) wird nun gewünscht – als wäre das moderne Leben eine einzige Strapaze. Mit „*bon courage!*“ wird dem Pessimismus der Kampf angesagt, ganz im Sinne der präsidentalen Behauptung des Jahres von François Hollande: „*Frankreich geht es besser.*“ Trotz Wirtschaftskrise, Terrorismus und Streiks.

Auch die Deutschen plädieren neuerdings für Optimismus, zum Beispiel wenn die Bundeskanzlerin auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise immer wieder verkündete: „*Wir schaffen das!*“ Amerika hat es vorgemacht, als Barak Obama

2008 mit dem Slogan „*Yes, we can!*“ Präsident der Vereinigten Staaten wurde. Wobei das französische *yes (oui)* allmählich sogar aus dem ganz normalen Wortschatz verschwindet. Wer auf der Höhe der modernen Sprachentwicklung sein möchte, sollte tatsächlich das *oui* den Volksabstimmungen überlassen und selbst das „*je suis d'accord*“ (ich bin damit einverstanden) durch ein schlichtes „*j'avoue*“ ersetzen: ich gebe zu. Was dabei zugegeben wird, muss allerdings erraten werden. Man verzichtet auf jede Auseinandersetzung, man braucht keine Argumente mehr, man will keine Debatte, man stimmt einfach zu – wie beim unliebsamen Polizeiverhör, auch wenn es nur um Lappalien geht. Früher konnte man alle Fragen und Hilferufe mit „*pas de problème*“ beantworten, wenn man nicht eindeutig „*oui*“ sagen wollte. Die „problemlose“ Antwort ist heutzutage verpönt und wirkt altmodisch – „*pas de souci*“ ist nunmehr in aller Munde, „keine Sorge“ also. Ob man eine Flasche Wasser im Restaurant bestellt oder einen Termin in der Autowerkstatt haben will, „*pas de souci*“ gilt als positive Antwort des Gefragten, auch wenn es manchmal mit der Umsetzung des Versprochenen etwas hapert (die Flasche kommt nicht und der Termin kann nur verschoben werden). Immerhin zeugt diese nichtssagende Antwort von gut gemeintem Wohlwollen. Auch wenn „gut gemeint“ als das Gegenteil von „gut“ verstanden wird.

### Mit tausend Gänsefüßchen

Unsichere Aussagen kann man in Gänsefüßchen (*entre guillemets*) nicht nur schreiben, sondern auch sprechen. Neu ist, dass man damit Behauptungen relativieren kann: „Ein zweifelhafter Erfolg“ kann mit „*un succès entre guillemets*“ übersetzt werden. Und damit es richtig verstanden wird, kann der Ausdruck durch einfache Gelenkbewegungen von zwei Fingern jeder Hand ergänzt werden. Diese Gewohnheit ist auch bei den Deutschen bekannt. Neu ist in Frankreich, dass sich eine Steigerung des Ausdrucks mittlerweile durchgesetzt hat: „*un succès entre mille guillemets*“ (also ein Erfolg in tausend Gänsefüßchen). Damit verkehrt sich der Spruch ins Gegenteil – der Erfolg ist nicht nur zweifelhaft, er ist eigentlich ei-

ne echte Niederlage. Und ein Sportler, der so bezeichnet wird, ist letzten Endes nur noch ein Angeber, der seine Anstrengungen als Sport verkaufen will (*un sportif entre mille guillemets*).

Nicht die Qualität ist nun das Ziel, sondern die Schnelligkeit – früher war „*vite fait, bien fait*“ (schnell gemacht, gut gemacht) ein Beweis von Kompetenz ohne Zeitverlust. Heute reduziert sich die Aussage *vite fait* auf eine vorsichtige Reaktion – als wollte man im Modetrend bleiben, auch wenn man einen Bestseller oder einen erfolgreichen Spielfilm kommentiert, den man nicht besonders toll gefunden hat.

Sprachentwicklungen gibt es auch bei den Superlativen. *Bon, bien, super, terrible* – das war gestern. Was heute gut, schön, super und toll ist, muss als *trop bon, trop bien, trop super, trop terrible* bezeichnet werden. Linguisten wissen, dass *trop* „zuviel“ bedeutet und werden nicht müde, den Gebrauch des überflüssigen Wörtchen als ... „*trop nul*“ einzuschätzen. Was zuviel ist, ist eher *carrément* (etwa: „hoch zwei“). Als der Sänger Alain Souchon 1977 in seinem Schlager *Jamais content* behauptete, er sei als Kind immer *carrément méchant* (schlichtweg böse) gewesen, war die Aussage noch eindeutig. Heute ist sie eher ganz subtil der Ausdruck einer vorsichtigen Freude ohne Übertreibung, sogar einer sanften negativen Nachfrage entsprechend mit leichten Unterton („Ist es nicht zu viel des Guten?“). Wer beispielsweise angibt, er werde bald Weltmeister, sorgt meistens für höfliches Achselzucken und Kopfschütteln. *Carrément!* Etwa: „Sonst nichts?“

Neuerdings hat ein Interview des französischen Staatspräsidenten im öffentlich-rechtlichen Fernsehen für einen neuen Trend gesorgt. Kaum hatte François Hollande erläutert, wie toll und erfolgreich seine Politik sei, konterte die Journalistin Léa Salamé mit einer fast despektierlichen Zwischenbemerkung: „*Vous plaisantez?*“ (Sie scherzen wohl?) – wobei nicht deutlich zu hören war, ob damit ein Frage- oder ein Ausrufungszeichen verbunden war. Hollande reagierte zwar verduzt aber sachlich und ohne Emotion; manche Zuschauer waren entsetzt, dass ein Staatsoberhaupt derart angesprochen wird; Kritiker des Präsidenten fanden das „*trop bien*“; der Spruch machte „*entre guillemets*“ Karriere. *Voilà!*

## Ausgewählte Beispiele von A bis Z

**A l'ouest** (im Westen): Wer *à l'ouest* ist, hat etwas verpasst und ist nicht auf der Höhe der Zeit.

**Absolument** (absolut): Wird übertrieben benutzt, um ein Angebot freundlich anzunehmen.

„Noch ein Glas Wein?“ *Absolument*.

**Attends !** (warte): Hat mit warten nichts zu tun, sondern gilt nur als Füllwort vor einer Reaktion.

„Attends, *j'y crois pas !*“ (Warte, das glaube ich nicht!).

**Bashing**: Die systematische Kritik einer Person oder einer Politik wurde durch die ständige negative Einschätzung des Staatspräsidenten (*Hollande-bashing*) durch die Medien oder die permanente Verurteilung der französischen Regierung durch das Ausland (*France-bashing*) populär.

**Bonjour l'ambiance !** (wortwörtlich: guten Tag die Stimmung): Damit wird eine unangenehme Situation festgestellt.

**Ça coûte un bras** (das kostet einen Arm): Ist außerordentlich teuer und eigentlich zu teuer.

**Décédé** (verstorben): Ersetzt meist das Wort *mort* (tot). Bei Opfern von Katastrophen sagt man hingegen *disparu* (verschwunden).

**Etc., etc.** (usw.): Wird zweimal hintereinander gesprochen, was völlig überflüssig ist. Diese neue französische Variante von „und so weiter und so fort“ setzt eine ganze Reihe von möglichen weiteren Beispielen in einer Aufzählung voraus.

**Grisaille** (grau in grau): Vor allem die Wetterfrösche im Fernsehen meiden nun den bisher üblichen wolkenverhangenen Himmel (*ciel nuageux*) und benennen die Farbe der Wolken. Das Wort beschreibt auch eine wenig euphorische Situation oder den tristen Alltag.

**J'ai la haine** (wortwörtlich: ich habe den Hass): Klingt etwas zurückhaltender als *Je hais* (ich hasse).

**Logiciel** (Computerprogramm): Wurde zum Synonym für Ideologie oder Regierungsprogramm.

**Maillon faible** (schwaches Glied): Durch die gleichnamige Fernsehsendung (bei der der schwächste Kandidat nach jedem Spiel die Runde verlassen musste) bezeichnet dieser Ausdruck jede Form von Mannschaftsarbeit, bei der ein Teilnehmer weniger Kompetenz als die anderen hat.

**Nominé** (nominiert): Dieses Wort soll Romy Schneider als falsche Übersetzung (Germanismus) benutzt haben, um einen Spielfilm für eine Auszeichnung vorzuschlagen. *Présélectionné* wäre das richtige Verb, aber *nominé* hat sich durchgesetzt.

**Non, mais allô quoi !**: Mit diesen Worten antwortete im Sinne von „Was soll das denn?“ eine populäre Schauspielerin, die sich über eine Behauptung gewundert hatte. Ähnelt in der Formulierung dem „*Ah bah, dis donc, toi, hein*“, den deutsche Frankreich-Besucher für eine typisch französische Redewendung halten und gerne nachahmen.

**Procrastination** (Aufschieberitis): Wer unangenehme Tätigkeiten immer wieder verschiebt, benutzt lieber dieses schwierige Wort, statt einfach zuzugeben, dass er faul ist.

**Que du bonheur !** (einfach nur Glück): Ob es um einen gelungenen Urlaub, um die Geburt eines Kindes, um den Erwerb eines neuen Autos oder um eine angenehme Lektüre geht – all dies macht ausnahmslos glücklich.

**Sur** (auf): Man wohnt nicht mehr in Paris (*à Paris*), sondern „*sur Paris*“ etc.

**Univers** (Universum): Das Umfeld, das Milieu, die Umgebung waren scheinbar zu restriktiv. Nun muss es das ganze Universum sein.

**Visibilité** (Sichtweite): Früher war von *clarté* (Klarheit) die Rede – aber wenn heutzutage z. B. ein Projekt nicht in jeder Hinsicht klar definiert ist, hat es keine *visibilité*.

**Y a pas photo** (es gibt kein Foto): Das Ergebnis eines Vergleichs ist eindeutig; man braucht kein Foto (wie beim Profisport, wo es oft um Sekunden oder Millimeter geht).

**Zapper** (zappen): Das Wort aus dem Fernseh-Vokabular bedeutet auch *manquer* (verpassen).

Wird bei Terminen benutzt, die man nicht eingehalten hat.

Etc., etc.